

NEUE BÜCHER



Christa Zuberbühler,
«Wirtschaftsmediation», Orell Füssli,
201 Seiten,
49 Franken.

Konflikte lösen durch Vermittlung

Manche Konflikte sind so festgefahren, dass sie ohne einen neutralen Vermittler unlösbar scheinen. Die Autorin schildert anhand von drei Beispielen ihre Mediationserfolge in Unternehmen. Manches klingt fast zu märchenhaft: Da beenden zwei schrullige Bauunternehmer eine jahrzehntealte Fehde, und ein schüchternes Mobbingopfer steigt zum Abteilungsleiter auf. Doch die Beispiele helfen, die Methode lebensnah zu präsentieren. Ein Buch für alle, die eine Mediation in der eigenen Firma erwägen.



Andreas Preissner,
«Projektmanagement mit externen Mitarbeitern», Hanser, 183 Seiten, 36 Franken.

Vor- und Nachteile von «Gastarbeitern»

In Projekten trifft man immer häufiger externe Mitarbeiter an. Die Vorteile dieses Outsourcings werden von den Unternehmen offenbar höher eingeschätzt als die – durchaus vorhandenen – Nachteile. Beide werden in diesem Buch erörtert. Es geht um Aspekte wie die Zeit- und Kostenplanung, rechtliche Rahmenbedingungen und die Kommunikation zwischen den Beteiligten. Das schlanke, praxisorientierte und verständlich geschriebene Buch hilft sowohl Projektleitern als auch externen Projektmitarbeitern. getabstract.com

Vertrauen ist besser



Freiheit muss mit staatlichen Auflagen eingeschränkt werden. Sonst überbietet sie und beeinträchtigt die Freiheit anderer.

PETER GROSS

Die Regulierungswut der Schweizer treibt, wie kürzlich in FACTS akribisch herausgearbeitet, sonderbare Blüten. Geben wir zu, dass es unsinnig ist, das Mai-käfersammeln zu reglementieren. Der allgemeinen Abrüstungseuphorie und der sie hintergründig leitenden Vorstellung eines vertrottelten Nachtwächterstaats, der sich abends die Zipfelmütze aufsetzt und die Lampen anzündet, aber sonst die Bürger in Ruhe lässt, muss indessen Prinzipielles entgegengehalten werden:

Erstens ist die Vorstellung vom disziplinierten Gutmenschen, der sich selber reguliert und sich an selbst erzeugte Paragraphen hält, eine libertäre Fiktion. Wer mit offenen Augen durch die Stadt geht, sieht genug der Beispiele, vom so genannten Littering über mit Gartenzwerge voll gepflasterte Gassen bis hin zum Hundekot. Die Freiheit muss mit staatlichen Auflagen eingeschränkt werden. Sonst überbietet sie und beeinträchtigt die Freiheit anderer. Je mehr Hunde, je mehr Hundedreck, und je weniger Selbstdisziplinierung der Hundebesitzer, umso mehr Paragraphen.

Zweitens ist der Paragraph nicht immer ein böser Vogt, sondern häufig eine hilfreiche Entlastung. Die Ampel an der Strassenkreuzung ist das einfachste, die Sozialversicherung das komplexeste Beispiel. Paragraphen erzeugen Sicherheit: für Bürger und Firmen. Sozialversicherungen entlasten die Bürger vor der bängigen Frage, wie sie ihre Existenz gegen die Wechselfälle des Lebens versichern sollen. Die im Deregulierungsprogramm angemahnte Privatisierung der Altersversicherungen ist, was die Entlastung durch Institutionen angeht, besonders instruktiv. Ein Heer von Pensionskassenberatern, die Paragraphenhüter erset-

zen! Originalton Swisslife: «Entscheidend ist eine umfassende Analyse der individuellen Bedürfnisse, Wünsche und Möglichkeiten. Die persönlichen Ziele und Mittel der privaten Vorsorge sollten regelmässig überprüft werden, denn die Vorsorge-situation verändert sich laufend ...» Ich habe nicht die geringste Lust, meine Vorsorge-situation einer Dauerbeobachtung auszu-setzen. Kontrolle ist gut, Vertrauen ist besser. Eine keineswegs exotische Spezies von Leuten traut der staatlichen Versicherung weiterhin mehr als einer privaten.

Damit kommen wir zum dritten, in der einschlägigen Staatskritik völlig ausser Acht gelassenen Punkt: Allüberall wird

Innovationskraft gefordert. Nicht nur vor lauter E-Mails, Meetings und Krisen bleibt sie liegen. Sie ist nur dann gewährleistet, wenn die Köpfe von überflüssigem Müll befreit werden. Auch von sie überfordern-den Entscheidungen. Be-

sonders wenn sie existenzielle Fragen wie Vorsorge, Rente und so weiter betreffen. Der Umgang mit Geld will zwar gelernt sein. Geld hat auch eine befreiende Wirkung. Aber unsere Kultur, unsere Kreativität sollte nicht aufgeessen werden von der Frage, was es macht und ob es sich vermehrt. Noch niemand hat den volkswirtschaftlichen Schaden beziffert, der daraus resultiert, dass so viele Menschen ihre Energie in Geldgeschäften und an der Börse verplempern. Und auf dem Sterbebett noch Kassensturz machen. Bei zu vielen Menschen sitzt das Gehirn im Portemonnaie. Statt zwischen den Ohren. Und ist gefüllt mit Müll statt mit Ideen, Geist und Herz.

Peter Gross ist Professor für Soziologie an der Universität Sankt Gallen. Nächste Woche: Margit Osterloh.